

Die goldene Gans.

Roman von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Ihre Großmutter — o, Herr Professor! Sie kommt. Ueberlassen Sie die Werbung mir. Die Thür ging auf. Gertrud trat ein. Als sie den Professor erblickte, ward sie feuerroth im Gesicht und wandte sich ab. Er trat rasch auf sie zu und nahm ihre beiden Hände in die seinen.

In diesem Augenblick, wo sie schon wie eine Verlorene vor ihm stand, schloß er, daß er sie mit Leidenschaft liebte. Ohne einen Blick von ihren gesenkten Wimpern zu wenden, drückte er ihre Rechte an seine Lippen. Da hörte sie erstarrt auf. Aber er ließ ihr nicht Zeit zum Nachdenken.

Gertrud faßte er leise, aber mit eindringlicher Wärme des Händes, „ich weiß Alles!“ Sie wollte sich losreißen. „Es ist ja Thorheit!“ flüsterte er lächelnd, „sich darüber zu grämen, wo man besser nachdenken kann.“ Gertrud, dieses Wortmännchen öffnet mit dem Mund und das Herz. Werde mein Weib! Ich habe es erkannt, daß ich dich liebe.

Gertrud schaute verwirrt auf in das so heiß bewunderte Antlitz des im tiefsten Innern stets geküßelten Mannes, dem sie lieber Schreiberdienste leisten wollte, als an eines anderen Mannes Seite sorgenfrei zu sitzen lassen. Aber da erfaßte sie ein anderes, noch mächtigeres Gefühl. Sie lächelte ihre Hände und trat aufatmend von ihm zurück.

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie mit fester Stimme, während sie ihre großen dunklen Augen jetzt frei auf ihm ruhen ließ. „Ich danke Ihnen für das Opfer, welches Sie meiner Ehe großmüthig bringen wollen. Aber annehmen kann ich es nicht!“ Gertrud rief ihre Mutter fast erschrocken vor Schreck.

Richard Lohmann, der sie wohl erkannt, sah auf ihre Hand. „Du irrst, es ist kein Opfer. So wahr ich dir schwöre, ich liebe dich!“ Sie dachte an sein sonstiges Verhalten und schüttelte den Kopf. „Doch, Gertrud!“ wiederholte er fest. „Die Zeit wird's lehren. Wenn ich dir nicht that, so geschähe es, weil...“

„Ich nichts Besseres werth war,“ rief sie bitter ein. „Mein, sondern weil ich mich vor meinen Gefühlen fürchte!“ sagte er ruhig. „Ich spüre, daß ich anfang, dich zu lieben. Ich spüre es unheimlich, weil ich glaube, nicht mehr lieben zu können, lieben zu sollen. Neht steht die Sache anders. Gertrud, geliebtes Kind —“ Er wollte sie in seine Arme ziehen. Sie wehrte ihm ab. „Ihre Liebe ist ein Opfer,“ sagte sie, ihr schönes Haupt stolz erhebend, „ist eine Gnade. Welches kann ich dankbar anerkennen, aber nicht annehmen. Mein nein!“ rief sie mit behender Kraft nach dem Eide ihrer Mutter eilend und deren Hals umschlingend. „Lieber will ich das Geschick der Menschen erdulden, als dieses unauflösbare Verhängnis!“

„Ich bitte dich, Mutter!“ rief sie, die Wangen ihrer Mutter küßend, „ich bitte dich, meine nicht. Er läßt mich nicht, ich weiß es. Ich war ja um ihn und habe dir erzählt, wie er mich behandelt hat.“ Sie brach über sich selbst erschrocken, ab und stürzte aus dem Zimmer.

Der Professor stand einige Minuten in tiefem Sinnen verloren. Dann ging er auf Frau v. Niren zu. „Ich lasse die Verlobungstafeln drucken. Gertrud ist unzurechnungsfähig. Sind Sie einverstanden? Nur so kann die Ehre Ihrer Tochter hergestellt werden!“ Frau v. Niren redete ihm frohen Herzes die Hand. Er grüßte und entfernte sich.

Die schwache Frau hatte nicht gewagt, ihrer Tochter Lohmanns Entschluß mitzuthellen. Einestheils scheute sie das selbst thätende Auge ihres Kindes, andertheils aber wollte sie jede Störung von Lohmanns Worten fernhalten. Gertrud hätte zweifellos ihren Widerstand dagegen gelassen.

Das Kind.

Novelle von Karl Frenzel.

(Fortsetzung.)

„Nehmen Sie an, daß es jemand gäbe, der ein solches Recht hätte, dem ich so tief verpflichtet wäre, daß es mich schmerzen müßte, auch nur das geringste, selbst ohne meine Verschuldung, gegen seinen Wunsch und seine Absicht gethan zu haben.“

„Nehmen Sie sich, seinen Namen auszusprechen? Den Namen Ulrich Wulfsberg?“ rief er heftig. „Von argere diese Hinterhältigkeit.“

„Zwischen Verwunderung und Erstaunen richtete sie sich auf, über die auffällige Verwandlung seines Betragens verlor sie sich. „Ich mich fürchten?“ entgegnete sie, und ein blauer Fleck leuchtete aus ihren bisher so sanft glänzenden Augen. „Welche Ursache könnte ich haben, den Namen meines Wohlthäters nicht zu nennen, als die einzige, daß er seine Wohlthaten nicht bekannt werden lassen will? Oder ist es eine Schande, die man verbergen muß, um zu sein und seine Wohlthaten zu empfangen?“

„Unwillig hatte sie sich von ihm abgewandt und eilte bergab dem Pfarrhause zu. „Nicht so, mein Fräulein!“ bat er, ihr nachgehend, „berücksichtigen Sie mich nicht! Der Name, den ich genannt, kann Ihnen nicht werther sein als mir. Er entsetzt mich, weil Sie Aufrichtigkeit von mir fordern und doch kein Vertrauen zu mir zu haben scheinen.“

„War es seine Bitte oder ihr eigenes Verlangen, noch mehr mit ihm zu sprechen, das ihren Haß hemmte: sie blieb stehen. „Vertraue ich Ihnen nicht und bin Ihnen doch hierher gefolgt?“

„Allo hatten Sie etwas auf dem Herzen und Sie haben es mir noch nicht gesagt.“

„Ich habe bis gestern hier still und ruhig gelebt, um von jüngerer Straftat völlig zu gesehen. Das Aufnahmestellen mit Frau Wulfsberg hat mich verwirrt und erschreckt. Die Sorge verläßt mich nicht, daß diese Vergewaltigung Herrn Wulfsberg aus irgend einem Grunde, nach dem ich als feiner Einnahmegelehrter zu forschen kein Recht habe, unangenehm sein könnte. Und wenn nun er, den ich alles verdachte, argwöhnlich wäre, daß ich mich absichtlich seiner Gattin in den Weg gestellt, ja wenn er mir nur wegen meiner Unvorsichtigkeit zürnen sollte...“

„Er zürnt Ihnen so wenig wie Frau Wulfsberg. Würden Sie denn nicht, daß er bereubarbar war?“

„Ich würde es. Aber nachdem ich diese so schöne und glänzende Frau gesehen... o, mein Herr, Sie müssen den Unterschied zwischen ihr und mir erkennen, die Frau, die uns trennt! Den ganzen Morgen hat ich angestarrt eine Vorstellung von ihr erwartet, die mich in ihr Haus einladen würde... und wohin ich nicht kommen kann, nicht kommen will! Und wie mich entschuldigen? Wie verheimlichen, daß sie mich aufsucht? Doch darüber kein Gerede entsteht? Ich nicht die ungeliebte Ursache eines Verdächtigens zwischen den Gattinnen werden? Mein armer Kopf! Laß seinen Gedanken mehr — rathen, helfen Sie mir!“

Die Bekümmerniß, die sich in ihren Augen ausdrückte, ihre bittende Gebärde hatten es ihm nun doch, trotz seines Vorleses, sich nicht von ihr bewegen zu lassen, angehen. Er reichte ihr seine Hand. „Nehmen Sie auf mich, mein Fräulein. Aber was kann, was soll ich für Sie thun?“

„Es genügt mir schon, wenn ich in jenem Hause jemand weiß, der sich meiner annimmt. Und würde es Ihnen nicht gelingen, Ihrer Verwandten den Gedanken, mich aufzusuchen, mich in ihre Nähe zu ziehen, allmählich auszuwischen? Es ist ja nur ein flüchtiger Einfall gewesen.“

„Nehmen Sie an, daß es jemand gäbe, der ein solches Recht hätte, dem ich so tief verpflichtet wäre, daß es mich schmerzen müßte, auch nur das geringste, selbst ohne meine Verschuldung, gegen seinen Wunsch und seine Absicht gethan zu haben.“

„Nehmen Sie sich, seinen Namen auszusprechen? Den Namen Ulrich Wulfsberg?“ rief er heftig. „Von argere diese Hinterhältigkeit.“

„Zwischen Verwunderung und Erstaunen richtete sie sich auf, über die auffällige Verwandlung seines Betragens verlor sie sich. „Ich mich fürchten?“ entgegnete sie, und ein blauer Fleck leuchtete aus ihren bisher so sanft glänzenden Augen. „Welche Ursache könnte ich haben, den Namen meines Wohlthäters nicht zu nennen, als die einzige, daß er seine Wohlthaten nicht bekannt werden lassen will? Oder ist es eine Schande, die man verbergen muß, um zu sein und seine Wohlthaten zu empfangen?“

„Unwillig hatte sie sich von ihm abgewandt und eilte bergab dem Pfarrhause zu. „Nicht so, mein Fräulein!“ bat er, ihr nachgehend, „berücksichtigen Sie mich nicht! Der Name, den ich genannt, kann Ihnen nicht werther sein als mir. Er entsetzt mich, weil Sie Aufrichtigkeit von mir fordern und doch kein Vertrauen zu mir zu haben scheinen.“

„War es seine Bitte oder ihr eigenes Verlangen, noch mehr mit ihm zu sprechen, das ihren Haß hemmte: sie blieb stehen. „Vertraue ich Ihnen nicht und bin Ihnen doch hierher gefolgt?“

„Allo hatten Sie etwas auf dem Herzen und Sie haben es mir noch nicht gesagt.“

„Ich habe bis gestern hier still und ruhig gelebt, um von jüngerer Straftat völlig zu gesehen. Das Aufnahmestellen mit Frau Wulfsberg hat mich verwirrt und erschreckt. Die Sorge verläßt mich nicht, daß diese Vergewaltigung Herrn Wulfsberg aus irgend einem Grunde, nach dem ich als feiner Einnahmegelehrter zu forschen kein Recht habe, unangenehm sein könnte. Und wenn nun er, den ich alles verdachte, argwöhnlich wäre, daß ich mich absichtlich seiner Gattin in den Weg gestellt, ja wenn er mir nur wegen meiner Unvorsichtigkeit zürnen sollte...“

„Er zürnt Ihnen so wenig wie Frau Wulfsberg. Würden Sie denn nicht, daß er bereubarbar war?“

„Ich würde es. Aber nachdem ich diese so schöne und glänzende Frau gesehen... o, mein Herr, Sie müssen den Unterschied zwischen ihr und mir erkennen, die Frau, die uns trennt! Den ganzen Morgen hat ich angestarrt eine Vorstellung von ihr erwartet, die mich in ihr Haus einladen würde... und wohin ich nicht kommen kann, nicht kommen will! Und wie mich entschuldigen? Wie verheimlichen, daß sie mich aufsucht? Doch darüber kein Gerede entsteht? Ich nicht die ungeliebte Ursache eines Verdächtigens zwischen den Gattinnen werden? Mein armer Kopf! Laß seinen Gedanken mehr — rathen, helfen Sie mir!“

Die Bekümmerniß, die sich in ihren Augen ausdrückte, ihre bittende Gebärde hatten es ihm nun doch, trotz seines Vorleses, sich nicht von ihr bewegen zu lassen, angehen. Er reichte ihr seine Hand. „Nehmen Sie auf mich, mein Fräulein. Aber was kann, was soll ich für Sie thun?“

„Es genügt mir schon, wenn ich in jenem Hause jemand weiß, der sich meiner annimmt. Und würde es Ihnen nicht gelingen, Ihrer Verwandten den Gedanken, mich aufzusuchen, mich in ihre Nähe zu ziehen, allmählich auszuwischen? Es ist ja nur ein flüchtiger Einfall gewesen.“

Er versuchte nicht, sie festzuhalten.

oder die Erlaubnis zu verweigern.

„Nehmen Sie an, daß es jemand gäbe, der ein solches Recht hätte, dem ich so tief verpflichtet wäre, daß es mich schmerzen müßte, auch nur das geringste, selbst ohne meine Verschuldung, gegen seinen Wunsch und seine Absicht gethan zu haben.“

„Nehmen Sie sich, seinen Namen auszusprechen? Den Namen Ulrich Wulfsberg?“ rief er heftig. „Von argere diese Hinterhältigkeit.“

„Zwischen Verwunderung und Erstaunen richtete sie sich auf, über die auffällige Verwandlung seines Betragens verlor sie sich. „Ich mich fürchten?“ entgegnete sie, und ein blauer Fleck leuchtete aus ihren bisher so sanft glänzenden Augen. „Welche Ursache könnte ich haben, den Namen meines Wohlthäters nicht zu nennen, als die einzige, daß er seine Wohlthaten nicht bekannt werden lassen will? Oder ist es eine Schande, die man verbergen muß, um zu sein und seine Wohlthaten zu empfangen?“

„Unwillig hatte sie sich von ihm abgewandt und eilte bergab dem Pfarrhause zu. „Nicht so, mein Fräulein!“ bat er, ihr nachgehend, „berücksichtigen Sie mich nicht! Der Name, den ich genannt, kann Ihnen nicht werther sein als mir. Er entsetzt mich, weil Sie Aufrichtigkeit von mir fordern und doch kein Vertrauen zu mir zu haben scheinen.“

„War es seine Bitte oder ihr eigenes Verlangen, noch mehr mit ihm zu sprechen, das ihren Haß hemmte: sie blieb stehen. „Vertraue ich Ihnen nicht und bin Ihnen doch hierher gefolgt?“

„Allo hatten Sie etwas auf dem Herzen und Sie haben es mir noch nicht gesagt.“

„Ich habe bis gestern hier still und ruhig gelebt, um von jüngerer Straftat völlig zu gesehen. Das Aufnahmestellen mit Frau Wulfsberg hat mich verwirrt und erschreckt. Die Sorge verläßt mich nicht, daß diese Vergewaltigung Herrn Wulfsberg aus irgend einem Grunde, nach dem ich als feiner Einnahmegelehrter zu forschen kein Recht habe, unangenehm sein könnte. Und wenn nun er, den ich alles verdachte, argwöhnlich wäre, daß ich mich absichtlich seiner Gattin in den Weg gestellt, ja wenn er mir nur wegen meiner Unvorsichtigkeit zürnen sollte...“

„Er zürnt Ihnen so wenig wie Frau Wulfsberg. Würden Sie denn nicht, daß er bereubarbar war?“

„Ich würde es. Aber nachdem ich diese so schöne und glänzende Frau gesehen... o, mein Herr, Sie müssen den Unterschied zwischen ihr und mir erkennen, die Frau, die uns trennt! Den ganzen Morgen hat ich angestarrt eine Vorstellung von ihr erwartet, die mich in ihr Haus einladen würde... und wohin ich nicht kommen kann, nicht kommen will! Und wie mich entschuldigen? Wie verheimlichen, daß sie mich aufsucht? Doch darüber kein Gerede entsteht? Ich nicht die ungeliebte Ursache eines Verdächtigens zwischen den Gattinnen werden? Mein armer Kopf! Laß seinen Gedanken mehr — rathen, helfen Sie mir!“

Die Bekümmerniß, die sich in ihren Augen ausdrückte, ihre bittende Gebärde hatten es ihm nun doch, trotz seines Vorleses, sich nicht von ihr bewegen zu lassen, angehen. Er reichte ihr seine Hand. „Nehmen Sie auf mich, mein Fräulein. Aber was kann, was soll ich für Sie thun?“

„Es genügt mir schon, wenn ich in jenem Hause jemand weiß, der sich meiner annimmt. Und würde es Ihnen nicht gelingen, Ihrer Verwandten den Gedanken, mich aufzusuchen, mich in ihre Nähe zu ziehen, allmählich auszuwischen? Es ist ja nur ein flüchtiger Einfall gewesen.“

Er versuchte nicht, sie festzuhalten.

oder die Erlaubnis zu verweigern.

„Nehmen Sie an, daß es jemand gäbe, der ein solches Recht hätte, dem ich so tief verpflichtet wäre, daß es mich schmerzen müßte, auch nur das geringste, selbst ohne meine Verschuldung, gegen seinen Wunsch und seine Absicht gethan zu haben.“

„Nehmen Sie sich, seinen Namen auszusprechen? Den Namen Ulrich Wulfsberg?“ rief er heftig. „Von argere diese Hinterhältigkeit.“

„Zwischen Verwunderung und Erstaunen richtete sie sich auf, über die auffällige Verwandlung seines Betragens verlor sie sich. „Ich mich fürchten?“ entgegnete sie, und ein blauer Fleck leuchtete aus ihren bisher so sanft glänzenden Augen. „Welche Ursache könnte ich haben, den Namen meines Wohlthäters nicht zu nennen, als die einzige, daß er seine Wohlthaten nicht bekannt werden lassen will? Oder ist es eine Schande, die man verbergen muß, um zu sein und seine Wohlthaten zu empfangen?“

„Unwillig hatte sie sich von ihm abgewandt und eilte bergab dem Pfarrhause zu. „Nicht so, mein Fräulein!“ bat er, ihr nachgehend, „berücksichtigen Sie mich nicht! Der Name, den ich genannt, kann Ihnen nicht werther sein als mir. Er entsetzt mich, weil Sie Aufrichtigkeit von mir fordern und doch kein Vertrauen zu mir zu haben scheinen.“

„War es seine Bitte oder ihr eigenes Verlangen, noch mehr mit ihm zu sprechen, das ihren Haß hemmte: sie blieb stehen. „Vertraue ich Ihnen nicht und bin Ihnen doch hierher gefolgt?“

„Allo hatten Sie etwas auf dem Herzen und Sie haben es mir noch nicht gesagt.“

„Ich habe bis gestern hier still und ruhig gelebt, um von jüngerer Straftat völlig zu gesehen. Das Aufnahmestellen mit Frau Wulfsberg hat mich verwirrt und erschreckt. Die Sorge verläßt mich nicht, daß diese Vergewaltigung Herrn Wulfsberg aus irgend einem Grunde, nach dem ich als feiner Einnahmegelehrter zu forschen kein Recht habe, unangenehm sein könnte. Und wenn nun er, den ich alles verdachte, argwöhnlich wäre, daß ich mich absichtlich seiner Gattin in den Weg gestellt, ja wenn er mir nur wegen meiner Unvorsichtigkeit zürnen sollte...“

„Er zürnt Ihnen so wenig wie Frau Wulfsberg. Würden Sie denn nicht, daß er bereubarbar war?“

„Ich würde es. Aber nachdem ich diese so schöne und glänzende Frau gesehen... o, mein Herr, Sie müssen den Unterschied zwischen ihr und mir erkennen, die Frau, die uns trennt! Den ganzen Morgen hat ich angestarrt eine Vorstellung von ihr erwartet, die mich in ihr Haus einladen würde... und wohin ich nicht kommen kann, nicht kommen will! Und wie mich entschuldigen? Wie verheimlichen, daß sie mich aufsucht? Doch darüber kein Gerede entsteht? Ich nicht die ungeliebte Ursache eines Verdächtigens zwischen den Gattinnen werden? Mein armer Kopf! Laß seinen Gedanken mehr — rathen, helfen Sie mir!“

Die Bekümmerniß, die sich in ihren Augen ausdrückte, ihre bittende Gebärde hatten es ihm nun doch, trotz seines Vorleses, sich nicht von ihr bewegen zu lassen, angehen. Er reichte ihr seine Hand. „Nehmen Sie auf mich, mein Fräulein. Aber was kann, was soll ich für Sie thun?“

„Es genügt mir schon, wenn ich in jenem Hause jemand weiß, der sich meiner annimmt. Und würde es Ihnen nicht gelingen, Ihrer Verwandten den Gedanken, mich aufzusuchen, mich in ihre Nähe zu ziehen, allmählich auszuwischen? Es ist ja nur ein flüchtiger Einfall gewesen.“

Er versuchte nicht, sie festzuhalten.

oder die Erlaubnis zu verweigern.

„Nehmen Sie an, daß es jemand gäbe, der ein solches Recht hätte, dem ich so tief verpflichtet wäre, daß es mich schmerzen müßte, auch nur das geringste, selbst ohne meine Verschuldung, gegen seinen Wunsch und seine Absicht gethan zu haben.“

„Nehmen Sie sich, seinen Namen auszusprechen? Den Namen Ulrich Wulfsberg?“ rief er heftig. „Von argere diese Hinterhältigkeit.“

„Zwischen Verwunderung und Erstaunen richtete sie sich auf, über die auffällige Verwandlung seines Betragens verlor sie sich. „Ich mich fürchten?“ entgegnete sie, und ein blauer Fleck leuchtete aus ihren bisher so sanft glänzenden Augen. „Welche Ursache könnte ich haben, den Namen meines Wohlthäters nicht zu nennen, als die einzige, daß er seine Wohlthaten nicht bekannt werden lassen will? Oder ist es eine Schande, die man verbergen muß, um zu sein und seine Wohlthaten zu empfangen?“

„Unwillig hatte sie sich von ihm abgewandt und eilte bergab dem Pfarrhause zu. „Nicht so, mein Fräulein!“ bat er, ihr nachgehend, „berücksichtigen Sie mich nicht! Der Name, den ich genannt, kann Ihnen nicht werther sein als mir. Er entsetzt mich, weil Sie Aufrichtigkeit von mir fordern und doch kein Vertrauen zu mir zu haben scheinen.“

„War es seine Bitte oder ihr eigenes Verlangen, noch mehr mit ihm zu sprechen, das ihren Haß hemmte: sie blieb stehen. „Vertraue ich Ihnen nicht und bin Ihnen doch hierher gefolgt?“

„Allo hatten Sie etwas auf dem Herzen und Sie haben es mir noch nicht gesagt.“

„Ich habe bis gestern hier still und ruhig gelebt, um von jüngerer Straftat völlig zu gesehen. Das Aufnahmestellen mit Frau Wulfsberg hat mich verwirrt und erschreckt. Die Sorge verläßt mich nicht, daß diese Vergewaltigung Herrn Wulfsberg aus irgend einem Grunde, nach dem ich als feiner Einnahmegelehrter zu forschen kein Recht habe, unangenehm sein könnte. Und wenn nun er, den ich alles verdachte, argwöhnlich wäre, daß ich mich absichtlich seiner Gattin in den Weg gestellt, ja wenn er mir nur wegen meiner Unvorsichtigkeit zürnen sollte...“

„Er zürnt Ihnen so wenig wie Frau Wulfsberg. Würden Sie denn nicht, daß er bereubarbar war?“

„Ich würde es. Aber nachdem ich diese so schöne und glänzende Frau gesehen... o, mein Herr, Sie müssen den Unterschied zwischen ihr und mir erkennen, die Frau, die uns trennt! Den ganzen Morgen hat ich angestarrt eine Vorstellung von ihr erwartet, die mich in ihr Haus einladen würde... und wohin ich nicht kommen kann, nicht kommen will! Und wie mich entschuldigen? Wie verheimlichen, daß sie mich aufsucht? Doch darüber kein Gerede entsteht? Ich nicht die ungeliebte Ursache eines Verdächtigens zwischen den Gattinnen werden? Mein armer Kopf! Laß seinen Gedanken mehr — rathen, helfen Sie mir!“

Die Bekümmerniß, die sich in ihren Augen ausdrückte, ihre bittende Gebärde hatten es ihm nun doch, trotz seines Vorleses, sich nicht von ihr bewegen zu lassen, angehen. Er reichte ihr seine Hand. „Nehmen Sie auf mich, mein Fräulein. Aber was kann, was soll ich für Sie thun?“

„Es genügt mir schon, wenn ich in jenem Hause jemand weiß, der sich meiner annimmt. Und würde es Ihnen nicht gelingen, Ihrer Verwandten den Gedanken, mich aufzusuchen, mich in ihre Nähe zu ziehen, allmählich auszuwischen? Es ist ja nur ein flüchtiger Einfall gewesen.“

Er versuchte nicht, sie festzuhalten.

oder die Erlaubnis zu verweigern.

„Nehmen Sie an, daß es jemand gäbe, der ein solches Recht hätte, dem ich so tief verpflichtet wäre, daß es mich schmerzen müßte, auch nur das geringste, selbst ohne meine Verschuldung, gegen seinen Wunsch und seine Absicht gethan zu haben.“

„Nehmen Sie sich, seinen Namen auszusprechen? Den Namen Ulrich Wulfsberg?“ rief er heftig. „Von argere diese Hinterhältigkeit.“

„Zwischen Verwunderung und Erstaunen richtete sie sich auf, über die auffällige Verwandlung seines Betragens verlor sie sich. „Ich mich fürchten?“ entgegnete sie, und ein blauer Fleck leuchtete aus ihren bisher so sanft glänzenden Augen. „Welche Ursache könnte ich haben, den Namen meines Wohlthäters nicht zu nennen, als die einzige, daß er seine Wohlthaten nicht bekannt werden lassen will? Oder ist es eine Schande, die man verbergen muß, um zu sein und seine Wohlthaten zu empfangen?“

„Unwillig hatte sie sich von ihm abgewandt und eilte bergab dem Pfarrhause zu. „Nicht so, mein Fräulein!“ bat er, ihr nachgehend, „berücksichtigen Sie mich nicht! Der Name, den ich genannt, kann Ihnen nicht werther sein als mir. Er entsetzt mich, weil Sie Aufrichtigkeit von mir fordern und doch kein Vertrauen zu mir zu haben scheinen.“

„War es seine Bitte oder ihr eigenes Verlangen, noch mehr mit ihm zu sprechen, das ihren Haß hemmte: sie blieb stehen. „Vertraue ich Ihnen nicht und bin Ihnen doch hierher gefolgt?“

„Allo hatten Sie etwas auf dem Herzen und Sie haben es mir noch nicht gesagt.“

„Ich habe bis gestern hier still und ruhig gelebt, um von jüngerer Straftat völlig zu gesehen. Das Aufnahmestellen mit Frau Wulfsberg hat mich verwirrt und erschreckt. Die Sorge verläßt mich nicht, daß diese Vergewaltigung Herrn Wulfsberg aus irgend einem Grunde, nach dem ich als feiner Einnahmegelehrter zu forschen kein Recht habe, unangenehm sein könnte. Und wenn nun er, den ich alles verdachte, argwöhnlich wäre, daß ich mich absichtlich seiner Gattin in den Weg gestellt, ja wenn er mir nur wegen meiner Unvorsichtigkeit zürnen sollte...“

„Er zürnt Ihnen so wenig wie Frau Wulfsberg. Würden Sie denn nicht, daß er bereubarbar war?“

„Ich würde es. Aber nachdem ich diese so schöne und glänzende Frau gesehen... o, mein Herr, Sie müssen den Unterschied zwischen ihr und mir erkennen, die Frau, die uns trennt! Den ganzen Morgen hat ich angestarrt eine Vorstellung von ihr erwartet, die mich in ihr Haus einladen würde... und wohin ich nicht kommen kann, nicht kommen will! Und wie mich entschuldigen? Wie verheimlichen, daß sie mich aufsucht? Doch darüber kein Gerede entsteht? Ich nicht die ungeliebte Ursache eines Verdächtigens zwischen den Gattinnen werden? Mein armer Kopf! Laß seinen Gedanken mehr — rathen, helfen Sie mir!“

Die Bekümmerniß, die sich in ihren Augen ausdrückte, ihre bittende Gebärde hatten es ihm nun doch, trotz seines Vorleses, sich nicht von ihr bewegen zu lassen, angehen. Er reichte ihr seine Hand. „Nehmen Sie auf mich, mein Fräulein. Aber was kann, was soll ich für Sie thun?“

„Es genügt mir schon, wenn ich in jenem Hause jemand weiß, der sich meiner annimmt. Und würde es Ihnen nicht gelingen, Ihrer Verwandten den Gedanken, mich aufzusuchen, mich in ihre Nähe zu ziehen, allmählich auszuwischen? Es ist ja nur ein flüchtiger Einfall gewesen.“